

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Recycling-Designer:

Im Namen der ecosign Akademie bedanke ich mich ganz herzlich für die Einladung und für die Gelegenheit, mir hier öffentlich ein paar grundsätzliche Gedanken über die Wurzeln dessen zu machen, was im Allgemeinen Ökodesign und im Besonderen Recycling-Design genannt wird.

Das war lange Zeit nicht gut beleumundet: Man dachte sich dazu selbstgebatikte Tücher und Birkenstock-Schlappen, Stricken und Häkeln im Bundestag, lange Haare und ein reserviertes Verhältnis zur Körperpflege, insgesamt also eine so genannte Müsli-Ästhetik, die einem bestimmten Milieu am alternativen Rand der Gesellschaft aneignete, eher in Wackersdorf als in Düsseldorf beheimatet, jedenfalls meilenweit entfernt von der Königsallee.

Als die ecosign Akademie 1994 gegründet wurde, war es ein exotisches Unterfangen, Design und Ökologie miteinander verbinden zu wollen. Die Gründerin, Simone Fuhs, wollte und will Design nicht als bloße Aufhübschung von Oberflächen oder Beschönigung von Botschaften begriffen wissen, sondern als ein komplexes, auf äußerste verstrickte Handeln – verstrickt in ökologische, ökonomische, aber auch gesellschaftliche und ästhetische Zusammenhänge. Mit diesen Verstrickungen beschäftigen wir uns also seit 16 Jahren und können feststellen, dass unser Thema in der Mitte des Diskurses angekommen ist.

Ich selbst bin von Beruf nicht Designer, sondern Philosoph. Meine Aufgabe ist der Blickwechsel, das Zurücktreten und Betrachten des Gesamtbildes, dann wieder die Fokussierung auf die Details, das Seitwärts- Rückwärts- und Vorwärtsblicken, Einstellungen mit Tiefenschärfe, insgesamt eine sehr filmische Aufgabe.

Würde man nun einen Blockbuster über Recycling-Design drehen, begänne man vielleicht mit einer Alltagsszene, wie ein guter Bürger seinen Abfall trennt oder altes Material bei einem Wertstoffhof abliefern, mit dem gehörigen Maß an deutscher Gründlichkeit und Regulierung.

Die Szene demonstriert zweierlei: Erstens ist Recycling administrativ und moralisch aufgeladen. Und zweitens ist Recycling ein technisch-industrielles Instrument. Nun glaube ich aber, dass es gerade diese technisch-industrielle Denkweise ist, die seit etwa dem 19. Jh. ökologische Probleme erst erfunden hat, um sie dann administrativ-moralisch zu verwalten.

Und: Ich halte es für einen Irrweg, Recycling nur von der technischen und administrativen Seite her zu denken und dann noch moralisch aufzuladen. Das wäre die Fortsetzung des Preußentums mit ähnlichen Mitteln. Die moralische Methode ist ohnehin hochgradig toxisch, die Einsicht haben wir Nietzsche zu verdanken. Vielmehr ist es entscheidend, Recycling (und damit auch Recycling-Design) als eine kulturelle Tätigkeit zu verstehen, vielleicht sogar als die kulturbildende Tätigkeit des Menschen schlechthin.

Warum? Weil der Mensch als Kulturwesen, soweit die archäologischen Dokumente zurückreichen, und das sind immerhin einige zehntausend Jahre, offenkundig zyklisch, also in Kreisläufen gedacht hat. Die steinzeitlichen Jäger und Sammler sahen sich in der Pflicht, die Knochen der erlegten Jagdtiere nicht zu beschädigen, sondern sie zu deponieren, das getötete Leben zu restituieren und so den Eingriff in den Kreislauf zu neutralisieren. Die ältesten Bestattungen zeigen stets schon den symbolischen Bezug zum Lauf der Sonne, die im Osten aufgeht, im Westen untergeht, um dann, geradezu störrisch, wieder im Osten aufzugehen. Wie der Tageslauf, so die Jahreszeiten.

Als dann der Ackerbau erfunden wurde, vor etwa 15.000 Jahren, wurde das noch evident: Man begrub das Samenkorn und es trug neue Früchte. Der Tod, die Bestattung der Saat, war immer schon die Grundlage des neuen Lebens. Nicht zufällig ist daher der Kern sämtlicher menschlicher Rituale die dramatische Symbolik von Tod und Erneuerung, oder, um die Einladungskarte für den heutige Abend zu

zitieren, der „verborgene Sinn weggeworfener Dinge“, sei es in den Religionen, sei es in den Künsten, sei es in Hollywood-Filmen. Der Mensch ist ein zyklisches Wesen, und das Recycling ist im weiteren Sinne die eigentliche kulturelle Tätigkeit des Menschen.

Werfen wir einen saisonalen Seitenblick auf das Osterfest, das diese Woche ausklang. Die christliche Deutung des Osterfests kann man so zusammenfassen: Jesus muss als Mensch sterben, um als Gott aufzuerstehen. Das leere Grab ist die pointierte Umkehrung des vollen Endlagers und die Himmelfahrt Christi, die ja übrigens auch an einem Donnerstag gefeiert wird, ist ein vollendetes Upcycling.

Ich blende nun über auf die heroischen Tage der Avant-Garde im 20. Jh. Denken Sie an Marcel Duchamp, der 1917 ein industriell gefertigtes Urinal zum Kunstwerk erklärte und damit nicht nur schlicht provozierte, sondern, unter anderem, auch deutlich machte, was es im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit heißt, ein Ding als Kunstwerk zu bezeichnen. Oder denken Sie an Pablo Picasso, der aus einem alten Fahrradsattel und einem rostigen Lenker einen Stierkopf von bemerkenswerter Ausdruckskraft formte. Oder denken Sie an Josef Beuys, der mit Materialien wie Filz, Fett und Honig arbeitete, die für ihn metonymisch aufgeladen waren mit nährenden, bergenden, kreisenden Kräften.

Sie merken, worauf ich hinaus will: Recycling muss verstanden werden als eine kulturbildende, als eine gestalterische, als eine symbolbildende Tätigkeit. Wenn wir Recycling als eine Wertstoffverarbeitungstechnologie der Abfallwirtschaft verstehen, oder aber als ein moralinsaures Pharisäertum, als Müllsortenscholastik, dann ist sie als ästhetische Kraft gefährdet.

„Wo aber Gefahr ist,“ dichtete Hölderlin, „wächst das Rettende auch.“. Mein Eindruck ist es, dass die Chancen für ein authentisches, ein ästhetisch kraftvolles Recycling-Design heute besser stehen als vor einem Jahrzehnt. Aus einer Vielzahl von Begründungen möchte ich, mich dem Ende meines Umblicks nähernd, zwei nennen, eine sehr allgemeine und eine sehr konkrete.

Zum Einen verhält es sich so, dass der Mensch von seiner phylogenetischen und kulturgeschichtlichen Ausstattung her ein zyklisches Wesen ist; es bedarf also keines neuen und utopischen Menschen, um ein zyklisches Umgehen mit den vorhandenen Ressourcen zu verwirklichen; das können wir auch so, wie wir sind. Wenn wir denn wollen.

Zum Anderen gibt es Anlässe wie den heutigen und Arbeiten wie die, die wir hier erleben können. Das sind zweckmäßige wie ästhetische Lustmacher auf ein Gestalten, das sich auch zyklisch seiner Verantwortung auf allen Ebenen stellt: auf der ökonomischen und ökologischen, auf der gesellschaftlichen und nicht zuletzt der ästhetischen Ebene.

Daran wünsche ich uns allen viel Freude und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Bernd Draser, 8. April 2010 im Stilwerk Düsseldorf